

Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig

Autor(en): **Brugger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

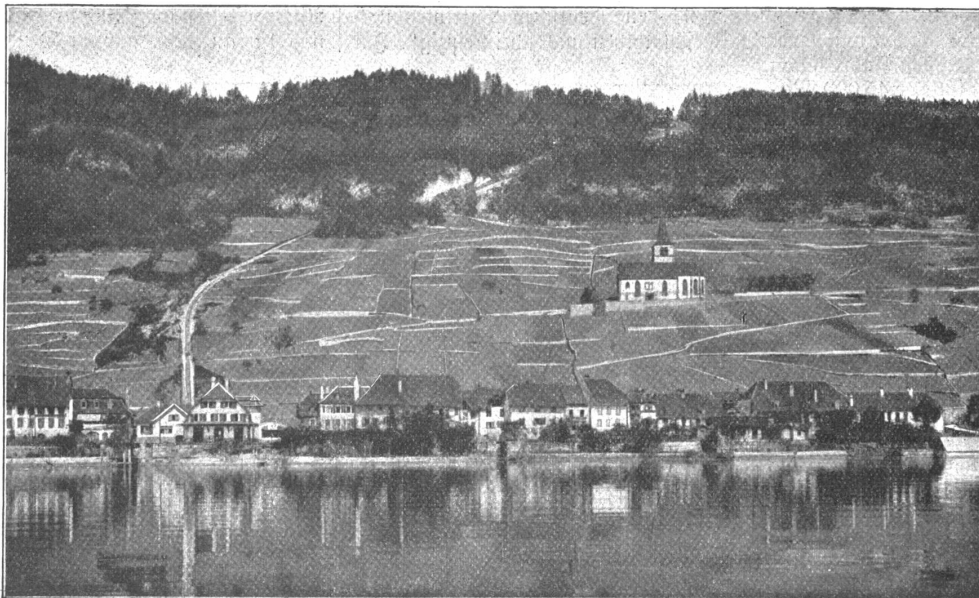
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

versehe, haben sich meine Augen in seinen zittrigen, lichten Haarwellen verfangen. — Die Augen, die dummen!

Wir treten gemeinsam, unter Scherzen und Lachen, in den mit gelben Kalksteinen eingefassten Weg, der abschüssig und in breitem Bogen sich nach dem Dorfe Ligerz wendet. — Noch arbeiten in den Weingärten, die wie breite Treppen nach dem See absteigen, schwitzende Männer in zurückgestülpten Hemdärmeln, die Vitriolspritze am Rücken, und Frauen in roten Kopfstüchern über müden, verarbeiteten Gesichtern und führen die Hacken so emsig und rühzig, als gälte es dem gelben, steinigen Boden rotes Gold abzuwingen. Mürrisch ist ihr Gruß und verdrossen wie von Leuten, die in harter Fron nutzlose Arbeit verrichten. „Ja“, sagt meine Begleiterin und macht traurige Augen, „die letzten Jahre waren den Weinbauern nicht günstig. — Mehr als ein Wingert bringt dieses Jahr nicht ein, was die Leute beim Hacken und Säen vertrinken. Wenn es nicht bald besser wird, müssen wir alle verlumpen.“ —

Ueber allen Dächern, Schornsteinen und Siebelmauern hinweg winkt die Kirche von Ligerz das Willkommen herauf. Das ist nicht eine, die altersschwach, in sich zusammengesunken am Ufer steht, sondern eine, die trotz ihrer Jahrhunderte sich stolz und schügend über dem Dorfe erhebt und deren Turmspitze an hellen Tagen bis weit nach den Alpen sieht. 1261 soll sie gebaut worden sein; aber mein Gott, wer will es ermitteln, wie mancher Stein aus dieser grauen Vorzeit noch an ihr haften geblieben ist. Wohl liegen hinter ihr, unter dem niedern Schirmdächlein des kleinen Anbaues, wo das Gras in der Dachrinne wächst, alte behauene Steine, die Wappen und fremde Namen enthalten, sonst aber gemahnt an seinem Außern nichts an sein hohes Alter. Noch spät am Abend, als die Dämmerung schon begann ihre grauen feinmaschigen Netze um Häuser und Bäume zu schlingen, gelingt es mir durch die Liebenswürdigkeit eines mit den Verhältnissen vertrauten alt Pfarrherrn, der allein das Ruheneß des versteckten Schlüssels kennt, das Innere der Kirche zu be-



Ligerz, Stationen und Dampfschiffände.

sehen. Gleich nach dem Eintritt fällt dem Besucher, wenn er das schwere Angeheuer von einem Ofen neben der Türe überfiehet, die mächtige etwa 3 m hohe, in feingeschnitztem Rahmen hängende Tafel auf, die die Zehn Gebote Gottes, in altfranzösischer Sprache enthält. Trotz des Halbdunkels im Raum leuchten prächtige Wappenscheiben edler Berner Geschlechter in warmen, satten Farben aus den Fenstern und stumm und würdig an vergangene katholische Zeiten gemahnt das im Chor stehende achteckige Taufbecken mit dem buntgemalten hohen Turm. Gewiß nicht alltäglich ist auch der Aufgang zur Kanzel, der aus einer Art Sakristei durch eine meterdicke Mauerwand einige Stufen emporführt. Das Stundenglas aber, das von der Kanzel absteht und wohl nach alter Sitte dem Prediger die Länge seines Wortes vorschreibt, mahnt uns an die Vergänglichkeit alles Seins und wir finden plötzlich, daß das Kirchlein eine schläfrige Modertluft erfüllt. —

Es ist Nacht geworden. Wie ein breites, schwarzsammetenes Tuch liegt der See vor uns ausgebreitet. Von fern her flackern vereinzelt Lichter auf und suchen eine Straße auf dem Wasser. Ein Kahn fährt dem Ufer nach. Man hört das Klatschen der Ruder und das Lachen fröhlicher Jugend. Wir aber wissen ein Wirtshaus, das freundlichen Gruß winkt und dessen tiefe Keller voll sind des herben Seeweins; da gehen wir hin.

E. Schr.

Das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig.

Als der Jahrestag der Völkerschlacht im Jahre 1814 wiederkehrte, forderte der deutsche Patriot E. M. Arndt seine Zeitgenossen auf zur Errichtung eines Erinnerungsmals, das des großen Ereignisses würdig wäre. „Ein kleines, unscheinbares Denkmal,“ schrieb er, „tut es nicht. Es muß draußen stehen, wo so viel Blut floß. Es muß so stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden kann, auf denen die verbündeten Heere herangezogen. Soll es gesehen werden, so muß es herrlich sein, wie ein Koloss, eine Pyramide, ein Dom zu Köln.“

Dieser Aufruf Arndts weckte wohl in einzelnen Kreisen lebhafteste Begeisterung, sie erlosch aber bald wieder, als die Fürsten nach dem Sturz Napoleons in so kleintlicher Weise

das Freiheitsstreben des deutschen Volkes darnieder hielten und Umland zornig dichtete:

„Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch Freie seid ihr nicht geworden!“

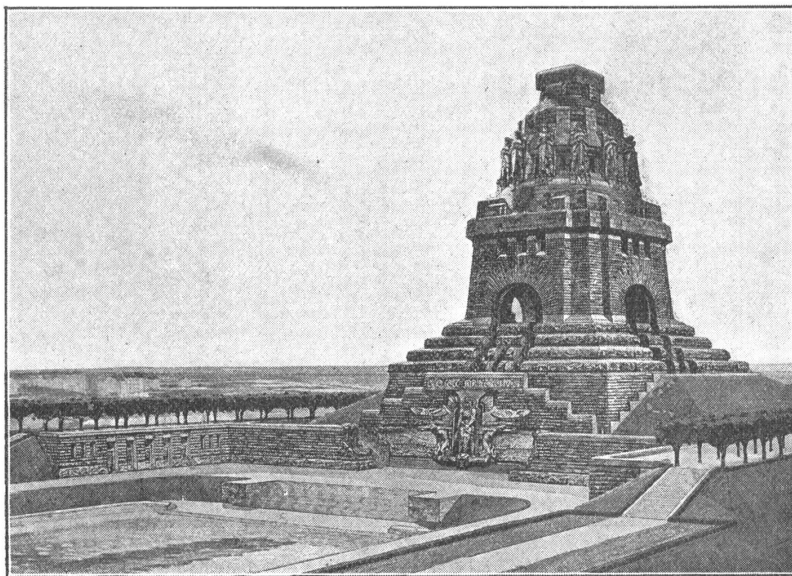
Als 50 Jahre um waren (1863), tauchte die Idee wieder auf, allein ob den ausbrechenden Kämpfen von 1864 — 1871 legte sie sich wieder schlafen und erwachte erst Ende des Jahrhunderts wieder. Nun mußte ein Leipziger Schlachtdenkmal zugleich auch die Macht und Kraft des neuerstandenen deutschen Reichs wiederpiegeln. Die Ehrenschild an die Kämpfer von 1813 abzutragen, dieser Gedanke, zweimal vertagt, fand jetzt einen Vorkämpfer, der nicht ruhte, bis das Denkmal stand. Es war der Leipziger Architekt Clemens

Thieme. Er gründete 1894 den „deutschen Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig“. Im nächsten Jahre schon zählte er 45 000 Mitglieder und der Reichskanzler Bismarck stand ihm zu Gebote, was den Erfolg des Bundes bedeutend förderte. Nun galt es, Pläne zu erfinden, die dem Denkmal den Charakter des Außergewöhnlichen zu geben hatten. Die Stadt Leipzig unterstützte das Unternehmen. Sie schenkte 42 000 m² Boden im Werte von einer Million Mark, sie spendete einen jährlichen Beitrag von 10 000 M. und stiftete 20 000 M. für ein Preisaus Schreiben. Dieses zeitigte eine große Zahl hochkünstlerischer Ideen. Man wählte zur Ausführung den Entwurf von Bruno Schmitz, der den vierten Preis erhalten hatte.

Den 18. Oktober 1898 erfolgte der erste Spatenstich zum Denkmalsbau und zwei Jahre später fand die Grundsteinlegung statt. Arndt hatte geraten: „Auf einem Hügel soll es stehen!“ Da aber das Land um Leipzig herum so flach ist, so mußte erst durch 30 gewaltige Stampfbetonpfeiler und mächtige Erdausschüttungen ein Hügel geschaffen werden. Weiter sagte Arndt: „Ein Ehrenmal für die Gefallenen, ein Ruhmesmal für das deutsche Volk und ein Mahnzeichen für kommende Geschlechter soll das Denkmal sein!“ Diesen drei Zwecken dienen die drei übereinander gebauten Hauptteile des Riesendenkmals: die Krypta, die Ruhmeshalle und zuoberst die Kuppel.

Am Fuß des Denkmals lagert sich ein 12 000 m² großer, von Bäumen umrahmter Teich. Von hier steigt der Beschauer auf einer breiten Freitreppe zum Fuß des Denkmals empor. Dieser ist mit charaktervollen Reliefs umgürtet. In der 10 m hohen Figur des Erzengels Michael verkörpert sich die siegreiche Erhebung des deutschen Volkes. Bei 25 m überm Straßenrand setzt die Krypta ein. Däster umfängt diese ringsum gehende Grabhalle den Besucher, und diesen Eindruck verstärken die 5,5 m hohen Schicksalsmasken, unterhalb dieser Masken halten je zwei an die Pfeiler gelehnte

Rittergestalten von 3,6 m Höhe die Totenwacht. Grundsätzlich ist an dem ganzen Denkmal kein Fürst oder General persönlich verherrlicht worden.



Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.

Hoch und weit wie ein Münster baut sich über der Krypta die Ruhmeshalle empor. Vier nahezu 10 m hohe sitzende Gestalten verkörpern hier die Tapferkeit, die Opferfreudigkeit, die Glaubensstärke, die deutsche Volkskraft. Eine Gallerie führt zur Kuppel empor mit den kraftvollen Ritterfiguren. Es sind die Sinnbilder der steilen Kampfbereitschaft des deutschen Volkes. — Ein elektrischer Aufzug erleichtert die Besteigung der Denkmalshöhe, die eine prächtige Rundschau weit in die deutschen Lande bietet.

Die Breite des Denkmals, neben dem der Mensch als winzig kleiner Punkt erscheint, beträgt 126 m; seine Höhe 91 m. Es wäre also fast so hoch, aber viel breiter als das Berner Münster. In Hinsicht der Kosten wetteifert es mit unserm Bundeshaus. Der Aufbau bis 57 m ist in Granit, Fundament und Kuppel in Zementstampfbeton ausgeführt. Der verwendete Granit, 150 000 m³, wiegt 712 500 Zentner. Ein Güterzug, der diese Fracht zu ziehen hätte, müßte 35 km lang sein. An Zement sind 300 000 Zentner verbraucht worden. Die Gesamtkosten betragen 6 Millionen Mark. Es wurde dem Patriotenbund nicht leicht, diese Summe aufzubringen; 24 Lotterien halfen da wirksam mit.

Vor acht Tagen hat jetzt bei schönstem Wetter unter Anwesenheit einer großen Zahl Fürstlichkeiten und einer ungeheuren Volksmenge die Einweihung des Denkmals stattgefunden. Kaiser Wilhelm II. war auch zugegen. Der Architekt Thieme, dem die Stadt Leipzig das Ehrenbürgerrecht geschenkt, hielt die Weiherede. „Dieses Denkmal“, sagte er, „ist berufen, durch die Jahrhunderte fortwirkend, deutschem Sinn und Geist zu dienen. Es soll der Ort sein, wohin das deutsche Volk jeden 18. Oktober seine Schritte und seine Gedanken lenkt, daß alle daran erinnert werden, daß sie Brüder eines Stammes und einer Liebe sind.“ Der König von Sachsen sprach dem Patriotenbund seinen Glückwunsch aus und nahm hierauf das Denkmal in seinen Schutz.

H. Brugger.

□ □ Eros. □ □

Don Maja Matthey.

Der mit dem Knabengesicht
Und dem Manneswillen
Lächelt und zielt und verspricht,
Uns den Wunsch zu stillen.

Köstlich und kräftig belebt
Uns ein starkes Hoffen,
Suchend die Lippe sich hebt,
Von dem Pfeil getroffen.

Leben und Wollen und Sinn
Strömt dir heiß entgegen,
Und ich, die Glückliche, bin
Gern dir unterlegen.

Eilend, ach, eilend entflieht
Wohl die schöne Stunde.
Neues Verlangen mich zieht
Hin zu deinem Munde.

Eros, der listige, lacht —
Und ich seh' im Dunkeln
Durch die verschwiegene Nacht
Seine Zähne funkeln.